



Immer mehr junge Männer in Österreich erkranken an Adipositas

(Wien, 25-02-2022) Adipositas ist eine weltweit immer häufiger auftretende, chronische Erkrankung mit schwerwiegenden Folgen für das kardiovaskuläre System. Ein Forschungsteam um Gerhard Prager, Leiter der Adipositas-Ambulanz der Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie der MedUni Wien, erhob nun in einer Langzeit-Studie anhand der Gesundheitsdaten junger Männer bei der Stellung beim österreichischen Bundesheer, dass die Prävalenz für Übergewicht gestiegen ist und vor allem Adipositas Grad 2 und 3 überproportional zugenommen haben. Das bedeutet in der Folge auch eine Zunahme kardiovaskulärer Erkrankungen und Diabetes sowie eine verkürzte Lebenserwartung. Weiters zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen erhöhtem BMI und einem niedrigeren Bildungsgrad sowie sozioökonomischen Status. Die Studie wurde im Fachjournal *Obesity Surgery* publiziert.

Übergewicht und Adipositas gehören zu den wesentlichen Gesundheitsproblemen der Industrieländer. Gemäß Statistik Austria sind in Österreich 3,7 Millionen Menschen über 15 Jahre übergewichtig und rund 17 Prozent von ihnen haben bereits Adipositas. Bereits im Alter von acht Jahren sind jeder dritte Bub und jedes vierte Mädchen übergewichtig oder adipös. Ein Team um den Viszeralchirurgen Gerhard Prager, Professor für Bariatrische Chirurgie und Leiter der Adipositas-Ambulanz der Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie der MedUni Wien, analysierte die Gesundheitsdaten junger Männer zwischen 2003 und 2018.

Ein Viertel der jungen Männer aufgrund von Adipositas untauglich oder teiltauglich

Grundlage waren die Messungen von Größe und Gewicht bei der Stellung von 874.220 Männern im Alter von 18 Jahren, um den Body Mass Index (BMI) und die „Waist to Height Ratio“, also das Verhältnis Bauchumfang zu Körpergröße, zu ermitteln. Es ergab sich, dass der durchschnittliche BMI von $22,0 \pm 3,95$ kg/m² im Jahr 2003 auf $22,8 \pm 4,69$ kg/m² im Jahr 2018 angestiegen war. Übergewicht und Adipositas I-III stiegen von 15,3 %, 4,2 %, 1,2 % und 0,4 % (2003) auf 20,4 %, 7,1 %, 2,5 % bzw. 0,8 % (2018). Insgesamt 25,7 Prozent der jungen Männer wurden als nicht für den Wehrdienst tauglich bzw. teiltauglich eingestuft.

Zusammenfassend ergab die Studie also, dass der BMI und das damit einhergehende Risiko für kardiovaskuläre Erkrankungen in den letzten 15 Jahren bei österreichischen männlichen Jugendlichen kontinuierlich gestiegen ist. Es wurde eine signifikante Verschiebung von Normalgewichtigen zu Übergewichtigen beobachtet, während sich höhere Adipositas-Grade in diesem Beobachtungszeitraum verdoppelten. Zudem zeigte sich auch ein signifikanter Zusammenhang zwischen BMI, Tabakkonsum und niedrigerem Bildungsstatus.



Adipositas ist eine ernstzunehmende Erkrankung

Gerhard Prager: „Problematisch ist, dass Jugendliche die Adipositas ins Erwachsenenalter mitnehmen. Je länger man stark übergewichtig ist, desto wahrscheinlicher kommt es zu Folgeerkrankungen wie Diabetes, Bluthochdruck und Störungen des Fettstoffwechsels“. Je höher der BMI sei, desto höher wäre auch die Anzahl der Begleiterkrankungen. Problematisch sei es auch, dass Adipositas „noch immer nicht als ernstzunehmende chronische Erkrankung gesehen wird, sondern als Lifestyle-Angelegenheit“, so Prager weiter. Für Menschen mit Adipositas sei es kaum möglich, mittels Nahrungsreduktion und Bewegung dauerhaft an Gewicht zu verlieren. In der Therapie werde nach einem „Stufenplan“ vorgegangen, so Prager. Zuerst versuche man, den Lebensstil zu ändern, wodurch langfristig fünf bis zehn Prozent an Gewichtsverlust möglich wären. Die nächste Stufe sei eine medikamentöse Therapie, die mittelfristig 15 Prozent an Gewichtsverlust leistet. Prager: „Es gibt gut wirkende Medikamente, doch diese werden derzeit nicht von den Gesundheitskassen übernommen. Das sollte geändert werden“. Ebenfalls änderungsbedürftig sei für den Chirurgen, dass in der Stufe drei, wo es um Operationen zur Verkleinerung des Bauchumfanges gehe, jede einzelne Operation bewilligungspflichtig ist.

Prager appelliert grundsätzlich, Adipositas als gesellschaftliches Problem und als Erkrankung mit schwerwiegenden Folgen anzuerkennen. Es gehe für alle darum, den Lebensmodus zugunsten mehr Bewegung zu ändern: „Wir sitzen zu viel. Sitzen ist das neue Rauchen.“

Online-Event der MedUni Wien zum Adipositag am 4. März

ExpertInnen der MedUni Wien sowie Betroffene bieten anlässlich des Welt-Adipositastags am 4. März 2022 sachkundige Informationen aus erster Hand und schlagen Lösungen vor, wie man die Lebensqualität und Gesundheit erhalten oder zurückgewinnen kann.

SpezialistInnen gehen dem Zusammenspiel von Adipositas und Hormonen auf den Grund, und es werden neue Therapieoptionen von Diäten über medikamentöse Behandlungen bis zur bariatrischen Chirurgie diskutiert. Auch das Thema Adipositas bei Jugendlichen wird in zwei Vorträgen behandelt, ebenso wie der Zusammenhang zwischen Adipositas und schweren Verläufen bei einer COVID-19 Erkrankung.

Service: Obesity Surgery

Trends of Overweight and Obesity in Male Adolescents: Prevalence, Socioeconomic Status, and Impact on Cardiovascular Risk in a Central European Country

Lisa Gensthaler, Daniel M. Felsenreich, Julia Jedamzik, Jakob Eichelter, Larissa Nixdorf,



Christoph Bichler, Michael Krebs, Bianca Itariu, Felix B. Langer, Gerhard Prager
<https://doi.org/10.1007/s11695-021-05867-z>

Rückfragen bitte an:

Mag. Johannes Angerer
**Leiter Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit**
Tel.: 01/ 40 160-11501
E-Mail: pr@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at/pr

Mag.^a Karin Kirschbichler
Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 01/ 40 160-11505
E-Mail: pr@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at/pr

Medizinische Universität Wien – Kurzprofil

Die Medizinische Universität Wien (kurz: MedUni Wien) ist eine der traditionsreichsten medizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten Europas. Mit rund 8.000 Studierenden ist sie heute die größte medizinische Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Mit 6.000 MitarbeiterInnen, 26 Universitätskliniken und drei klinischen Instituten, 12 medizintheoretischen Zentren und zahlreichen hochspezialisierten Laboratorien zählt sie auch zu den bedeutendsten Spitzenforschungsinstitutionen Europas im biomedizinischen Bereich.